

## Prolog Anja

Ihre dünnen Finger krallten sich an der Türklinke fest. Ein verzweifelter Versuch, auf Gummibeinen zu stehen. Das Bett war nur noch wenige Schritte entfernt. Eine unendlich weite Strecke, wenn man das Gefühl hatte, die gesamte Ausrüstung einer Himalaja Expedition auf dem Rücken zu tragen. Sie schloss die Tür hinter sich und am liebsten hätte das Mädchen ihren Körper wie einen nassen Sack genau hier auf den Boden fallen lassen. Aber nein. Das durfte sie nicht. Ihre Augen fixierten das Bett.

*Nur noch ein paar Schritte, Anja,* feuerte sie sich selbst an. Das Mädchen biss die Zähne zusammen, ignorierte so weit es möglich war ihre schmerzenden Knochen und setzte mutig einen Fuß nach vorne. Wie war es nur möglich, dass ein Knie so weh tun konnte? Sicher würde es morgen in allen Farben leuchten und auf die Größe eines Fußballs angeschwollen sein.

*Ob das meine Mutter interessieren wird? Vielleicht bekomme ich einen Tag Ruhe.* Ein positiver Gedanke. Sie klammerte sich daran. Hoffentlich schmerzte das Knie morgen noch mehr. Viel mehr! Motiviert durch die Möglichkeit, wenigstens für eine kurze Zeit der Hölle zu entkommen, belastete das Mädchen ihr Knie vollständig. Wie die Stichflamme aus einer undichten Gasleitung bei einem Hausbrand durchzog der Schmerz ihr Knie und brachte Anja zum Schwanken. In einem Akt der Verzweiflung, versuchte sie sich an ihrem Schreibtischstuhl festzuhalten. Dieser war nicht bereit, seine Besitzerin dabei zu unterstützen, in einer aufrechten Position zu bleiben. Das Mädchen fiel. Wenigstens nicht freiwillig. Sie hatte ihren letzten Funken Selbstwertgefühl erhalten können. Auch wenn sie jetzt am Boden lag, sie wusste, dass sie bis zum Ende gekämpft hatte. Doch jetzt war die letzte Kraft aus ihrem Körper gewichen.

Sie zog sich voran. Die Überwindung der Bettkante – das Erklimmen eines Berges. Endlich liegen. Das Mädchen spürte nur noch Erschöpfung. Und Schmerz. Und Verzweiflung. Tränen sammelten sich in dunkelbraunen Augen. *Mama, warum tust du mir das an?*, waren ihre letzten Gedanken, bevor sie in einen traumlosen Schlaf fiel. Aber hier, in der absoluten Dunkelheit, hatte sie wenigstens ihre Ruhe.

## Prolog Benny

Es gab kaum etwas, das er mit absoluter Bestimmtheit sagen konnte. Wo er sich befand, ließ sich nur erahnen. Sah er zurück, konnte er die Lichter von Hamburg am Horizont leuchten sehen. Ob er die Nacht überleben würde, war auch ungewiss. Sein Herz raste, der Puls hatte eine Geschwindigkeit erreicht, in der er kaum noch messbar war. Die Haut des jungen Mannes glühte. Trotz des kalten Regens, der auf ihn niederschlug. Seine Muskeln zitterten. Sein Körper schrie. Er verlangte nach dem nächsten Schuss. Den würde er nicht bekommen. Er ließ sich ins nasse Gras des Elbufers fallen. Heute würde er nicht mehr weiter kommen. Aber ob die Distanz reichte? Er wusste nicht, wie viele Kilometer er zurückgelegt hatte. Hoffentlich genug. Und wie lange er unterwegs gewesen war. Gefühlte eine halbe Ewigkeit oder nur wenige Minuten? Er wusste es nicht mehr. Die Zeit war nur noch ein völlig unbestimmbares Etwas. Ein Kaugummi, das sich dehnte und wieder zusammenzog. Je nachdem wie man kaute. Er war im Morgengrauen losgezogen. Hatte alle Plätze mit Kameras gemieden – wer wusste schon, wie weit die ihre Verbindungen reichten – keine öffentlichen Verkehrsmittel benutzt und war weitestgehend auf Nebenstraßen geblieben. Mehr konnte er nicht tun. Wenn sie ihn jetzt fanden, dann hatte es das Schicksal so geplant. Müdigkeit überkam ihn. Die Strecke musste weit gewesen sein. Oder sein Körper zu schwach. Oder beides. Noch einmal raffte er sich auf und legte sich unter einen Busch. Wenn sie ihm doch auf den Spuren waren, schützte ihn vielleicht das Grün der Zweige. Gleichzeitig wuchs die Unruhe. Eigentlich ein Paradoxon. Trotzdem spürte er beides. Hoffentlich war die Müdigkeit stärker und er bald ausgeruht genug, um weiterzuziehen. Er wollte weg von seinem bisherigen Leben.

Die Nacht war kühl für den Sommer. Vielleicht würde er sie nicht überleben. Weil sein Körper aufgab oder sie ihn fanden und zur Strecke brachten. Aber auch das war besser als alles, was gewesen war. Es konnte nur noch aufwärtsgehen.

Seine Augen fielen zu. Er gab sich hin, mit dem wohligen Gefühl etwas Gutes getan zu haben. Morgen würde der Brief ankommen. Mit Fotos. Und Namen.

## Prolog Linus

Seine Faust traf den Spiegel. Wut wandelte sich in Scherben und Blut.

„Jetzt bist du zu weit gegangen!“

Nicht genug, dass er mit 16 noch immer mit einem Topfschnitt wie Prinz Eisenherz herumlief, weil es ja so anständig aussah.

„Nein, verdammt! Es ist peinlich!“

Und jetzt hatte sie ihm sein Heiligstes genommen. Seine Gitarre. Ein ordentlicher Junge spielte Geige. Oder Klavier. Oder Flöte. Aber nicht so ein Ding, mit dem man alle Töne verzerrte.

„Sie hat überhaupt keine Ahnung!“

Das musste jetzt ein Ende haben. Er hatte sich viel gefallen lassen. Zu viel. Er durfte keine Jeans tragen, musste um 18 Uhr zu Hause sein, hatte in seinem ganzen Leben noch nie ein anderes Programm als die Nachrichten im Fernsehen anschauen können und das alles nur wegen ihr. Seiner Oma.

„Vater, warum musstest du sterben?“

Er biss sich auf die Lippen, bis sie bluteten. Tränen stiegen in ihm auf. Nein. Er wollte nicht weinen. Nicht der Schwächling sein, für den ihn alle hielten. Das Muttersöhnchen, das in den 40er Jahren feststeckte. Der Junge den alle älteren Damen lieb fanden. Und vorbildlich. So sollten alle Jugendlichen von heute sein.

„Ich hatte dir versprochen brav zu sein, aber ... Muss ich dafür meinen Stolz opfern?!“

Sein Blick fiel auf das Bild seines Vaters. Er erinnerte sich kaum noch an diesen Mann, der ihn vor 10 Jahren verlassen hatte. Und trotzdem war der Junge wütend auf ihn. Weil er gegangen war. Ihn im Stich gelassen hatte. Und seine Mutter, die jetzt für den Lebensunterhalt sorgte. Der aber nie reichte. Deswegen die Unterstützung der Oma. Leider auch in der Erziehung, denn die alte Dame war sich sicher, dass Linus Mutter den Jungen nicht bändigen konnte. Schon immer war sie der Meinung gewesen. Jetzt war sie am Ziel. Ihre Schwiegertochter hatte keine andere Wahl als zu schweigen. Schließlich war sie auf die finanzielle Hilfe angewiesen.

„Aber die Gitarre habe ich mir selbst erarbeitet! Sie hat kein recht sie mir zu nehmen!“

Viele Nachhilfestunden für Grundschüler steckten in ihr. Und jede Einzelne davon war es wert gewesen. Sie jetzt zu verlieren kam einer Kriegserklärung gleich. Linus nahm sie an.

Er ging zu seinem Schreibtisch. Tropfte dabei den Teppich mit dem Blut seiner Hand voll. Weit unten in einer Schublade hatte er etwas versteckt. Einen Wunsch. Er holte ein Packung Haarfärbemittel heraus. In Blau. Weg mit dem engelsblond. Und irgendwo war auch noch der Rasierer des Vaters. Seine Revolution konnte beginnen.

„Ich hab die Schnauze voll. Heute breche ich aus!“

## Prolog Kimiko

Japan verlassen? Wie konnten ihre Eltern das ernst meinen? Wie konnten sie ihr das antun? Ihr ganzes Leben hatte sie dafür gearbeitet, anerkannt zu werden. Die Beste zu sein und für das, was sie tat, absoluten Respekt zu bekommen. Zugegeben, sie hatte kaum Freizeit. Genau genommen, eigentlich gar keine. Sie lernte viel, um am Ende des Jahres unter den Top 3 Schülern zu sein. Sie organisierte regelmäßig Ausflüge für ihre Klasse oder den Jahrgang, damit sie bei den Lehrern im hellen Licht stand. Und sie half schlechteren Schülern. Das machte sie beliebt. Seit sie in der Schule war, gab es für sie kein anderes Ziel. Sie wollte auf eine der besten Unis des Landes gehen und Karriere machen. Ihre Zeugnisse waren überfüllt mit positiven Zusatzeinträgen. Sie hätten ihr die Tür geöffnet.

Sollte all diese Arbeit jetzt umsonst gewesen sein? In Deutschland interessierte es sicher niemanden, was man in Japan von ihr hielt. Sie musste ganz von vorne anfangen. Und wenn sie Pech hatte, wurden ihre Eltern dann zurück nach Japan versetzt. Wo sie für immer hoffnungslos hinter dem Stoff zurückhing.

„Warum tun sie das? Was wollen sie da?“ Ihre Finger krallten sich im Kopfkissen fest. „Warum lassen sie mich nicht einfach hier? Wieso wollen sie mir meine Zukunft verbauen?“ Mit rot unterlaufenden, verquollenen Augen stand sie auf und ging zu ihrem Fenster. Von hier aus hatte sie eine wunderbare Aussicht. Das Meer schien aus dem höchsten Stock des Hauses, nur noch einen Katzensprung entfernt zu sein. Auch das würde sie vermissen. Und die Schreine in Kyoto, welche sie jeden Sommer besuchten.

Sie wollte schreien. Doch was hätte es ihr gebracht? An der Entscheidung ihrer Eltern gab es nichts mehr zu rütteln. Der neue Vertrag ging über drei Jahre. Bis dieser ausgelaufen war, würde sie volljährig sein und konnte dann selbst entscheiden, ob sie wieder zurück nach Japan ging oder sich in Deutschland genug aufgebaut hatte, um dort zu bleiben. Und sie würde sich genug aufgebaut haben. Noch hatte sie vier Monate Zeit, um deutsch zu lernen. Das musste reichen, um die Sprache perfekt zu beherrschen.

„Nein, niemand wird mich kleinkriegen. Ich kann nicht ändern, dass wir umziehen. Deswegen muss ich auch dort gut sein. Sie sollen mich wieder anerkennen. Egal, wie viele Steine sie mir in den Weg legen.“

Sie griff nach dem Deutschbuch, das ihre Eltern ihr mitgebracht hatten, und überflog das erste Kapitel. Ja, das würde sie diese Nacht schaffen. Und das Zweite. Vier Monate. Ja, bis dahin kam sie locker bis zum 6. Band.

Vielleicht würde ihr gerade das Japanisch in Deutschland zu einer Karriere verhelfen. Europa handelte viel mit Asien. Eine Karriere als Dolmetscher könnte sie durchaus interessieren.